

Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen (Hrsg.), Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Universitätsverlag Rasch, Osnabrück, 1999, 323 S., DM 48,-.

Das Problem stellt sich immer wieder: Eine Schrift über die Zuwanderung und die Integration von deutschen Aussiedlern, heute Spätaussiedlern, hat keine Beziehung zu den Bereichen Ausländerrecht und Ausländerpolitik, denen sich diese Zeitschrift widmet. Da aber in der innenpolitischen Diskussion ebenso wie in dem Titel dieses Buches der Trend erkennbar wird, deutsche Aussiedler als Einwanderer und damit als Quasi-Ausländer zu qualifizieren, erscheint es notwendig, auch an diesem Ort für die notwendigen Abgrenzungen einzutreten.

Der angezeigte Band ist in der verdienstvollen Reihe der IMIS-Schriften (IMIS = Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück) als Band 8 erschienen. Er vereinigt außer einer Einführung der beiden Herausgeber insgesamt 12 Beiträge, an denen insgesamt 19 Autoren beteiligt sind. Behandelt werden in drei Teilen die Themen: 1. Wirtschaftliche, soziale und mentale Aspekte der Zuwanderung und Integration von Aussiedlern, 2. Integration jugendlicher Aussiedler und 3. Aussiedlerintegration als kommunales Problem.

In ihrer Einführung (S. 9 ff.) geben die Herausgeber einen sehr lesenswerten Überblick über die historischen Entwicklungslinien im Bereich der Aufnahme von Aussiedlern und Spätaussiedlern, die mit einer Darstellung der Wanderungsbewegungen aus Deutschland in die Gebiete Rußlands und Rumäniens beginnt und auch über Bestrebungen berichtet, mit Hilfe der im Mai 1918 gebildeten Reichsstelle für deutsche Rückwanderung und Auswanderung (Reichswanderungsstelle) die Zuwanderung von »Deutschstämmigen« aus dem Osten zu lenken (S. 13). Flucht und Vertreibungen als Folgen des Zweiten Weltkriegs werden dargestellt (S. 18 ff.) ebenso wie die Geschichte der Aussiedlung in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute (S. 20 ff.). Es ist besonders wichtig, diese historischen Zusammenhänge immer wieder zu erläutern, weil die Erlebnissgeneration und die Zeitzeugen inzwischen zumindest aus dem aktiven Berufsleben ausscheiden.

Am 26. August 1999 berichtete die FAZ von einer bevorstehenden Schließung des Grenzdurchgangslagers Friedland, mit dem eine Vielzahl von Erinnerungen an die gelungene Aufnahme von Heimkehrern, Spätheimkehrern und Aussiedlern verbunden ist. Einen Tag später war in der gleichen Zeitung zu lesen, Friedland bleibe möglicherweise doch erhalten. Wiederum einen Tag später thematisierte die FAZ die Abstriche bei der Finanzierung der Pflege des Kulturguts der Vertreibungsgebiete nach § 96 BVFG. All dies macht deutlich, daß dieser

ganze Fragenkomplex auch heute noch unverändert hohe Aktualität besitzt.

Aus räumlichen Gründen ist es nicht möglich, auf alle Beiträge einzugehen. Einige seien jedoch herausgegriffen. *Manuela Westphal* behandelt familiäre und berufliche Orientierungen von Aussiedlerinnen (S. 127 ff.). Sie geht auf die in letzter Zeit abnehmenden Chancen insbesondere der Frauen ein, in Deutschland vom Arbeitsmarkt aufgenommen zu werden, und macht hierfür auch die Kürzung der Leistungen im Bereich Sprachförderung verantwortlich (S. 138). *Barbara Dietz* befaßt sich mit den Risiken und Chancen der Integration für jugendliche Aussiedler in Deutschland (S. 153 ff.). Die »vergleichsweise großzügigen staatlichen Fördermaßnahmen sowie die Integrationsbereitschaft der jugendlichen Aussiedler« hätten in der Vergangenheit dafür gesorgt, daß dieser Personenkreis nicht als Problemgruppe in Erscheinung getreten sei. Dies habe sich aber mittlerweile grundlegend geändert (S. 153). Auch sie beklagt die Einschränkungen bei der Sprachförderung und zitiert auf S. 166 die Leiterin eines Förderschulinternats mit den Worten »Die finanzielle Kürzung rechnet sich nicht – die Jugendlichen sind später Sozialhilfeempfänger statt arbeitende Steuerzahler«. *Hannelore Oberpenning* stellt Zuwanderung und Eingliederung vor dem Hintergrund des Beispiels der nordrhein-westfälischen Flüchtlingsstadt Espelkamp dar (S. 283 ff.). Wenn sie ausführt, Pommern, Schlesien, Ostpreußen und Sudetendeutsche seien »den Alteingesessenen in ihrer Mentalität, Sprache, Religiosität ... oft völlig fremd« gewesen (S. 285), so erscheint diese Aussage mit ihrer Absolutheit (»völlig«) doch übertrieben. So brachten z. B. die in den Jahren 1945 und unmittelbar danach eintreffenden Niederschlesier und Oberschlesier keine eigene Sprache, aber immerhin zwei unterschiedliche Mundarten mit, mit denen sie sich allerdings auch in Hannover, Stuttgart oder München in vorzüglicher Weise verständlich machen konnten. Völlige Fremdheit in der Sprache sollte deshalb nicht unterstellt werden. Die unterschiedlichen deutschen Dialekte sind schließlich keine Fremdsprachen. An der Errichtung von Espelkamp waren das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen, das Evangelische Hilfswerk Westfalen und das Land Nordrhein-Westfalen beteiligt. Auf S. 293 wird erwähnt, daß es im Düsseldorfer Kabinett Vorbehalte gegen die Gründung von Espelkamp »seitens der katholischen Kabinettsmitglieder wegen eines möglichen Prestigegewins der evangelischen Kirche bei einem Gelingen des Experiments« gegeben habe. Glücklicherweise haben sich die Zeiten geändert, und das Verhältnis zwischen den Konfessionen ist heute von Toleranz und Zusammenarbeit geprägt.

Die Lektüre auch der übrigen Abhandlungen lohnt. Die Integration der Aussiedler wird auf dem Umschlag als ein »auch für andere Einwanderer in Deutschland empfehlenswertes Modellunternehmen« bezeichnet, wobei anzumerken ist, daß Staatsangehörige des eigenen Landes keine »Einwanderer« sind. Ferner heißt es daß »Aussiedlerzuwanderung und Aussiedlerintegration seit dem Ende der 1980er Jahre wichtige gesellschaftliche Probleme und Gestaltungsaufgaben« seien. Diese Aufgabe gewann schon im unmittelbaren Anschluß an die KSZE-Schlußkonferenz in Helsinki, die im Oktober 1975 stattfand, erhebliche Bedeutung, also Ende der 1970er Jahre.

Das angezeigte Werk enthält eine Vielzahl von wertvollen Beiträgen zu einer Diskussion über die Aufnahme und Eingliederung der deutschen Spätaussiedler, die unverändert aktuell ist und wohl auch noch für einige Zeit aktuell bleiben wird.

Jürgen Haberland
Ministerialrat, Berlin